



© Blumenpflanzaktion / QM Stadt Offenbach

Projekt: Grünflächen in der Sozialen Stadt

Das Städtebauförderungsprogramm "Soziale Stadt"

Unterstützung benachteiligter Quartiere – deutschlandweit

Das Programm „Soziale Stadt – Investitionen im Quartier“ wird von Bund und Ländern gefördert. Es soll die Lebensqualität in bestimmten Stadt- und Ortsteilen deutschlandweit verbessern. Für die Förderung werden nicht administrative Grenzen, sondern gewachsene Nachbarschaften, je nach Region bekannt als Kieze, Veedel oder Viertel, berücksichtigt.

Die Grundsteine des Programms

Das Programm Soziale Stadt existiert bereits seit dem Jahr 1999. Seine Einführung beweist, dass die Stadtentwicklungspolitik nicht nur der baulich-räumlichen Struktur und der Verkehrsplanung Bedeutung zuweist, sondern auch ein Ineinandergreifen der städtebaulichen, sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Entwicklung auf Quartiersebene fördert. Es werden Quartiere unterstützt, in denen das Wohnumfeld weniger attraktiv ist und oft durch negative Eigenschaften, wie schlechte Bausubstanz, fehlende Spielplätze oder Kriminalität, auffällt. Weil der Wohnort meist den Lebensmittelpunkt eines Menschen darstellt, ist es jedoch wichtig, dass die Wohnumgebung einladend ist und ein Miteinander der Bewohnerschaft fördert.

In den strukturschwachen Gebieten wohnen häufig ärmere Bevölkerungsgruppen, die ohnehin durch ihre finanzielle Lage benachteiligt sind. Deswegen ist es das Ziel der Sozialen Stadt Quartiere zu schaffen, die auf sozialem Zusammenhalt und einer starken Infrastruktur, z.B. Bildungseinrichtungen oder lokalen Gewerbeansiedlungen, beruhen, um ein lebenswertes Wohnumfeld zu schaffen.

(BMUB, 2015a, S. 10f)

„Besonders betroffen sind Menschen mit geringer oder keiner Berufsqualifikation, darunter viele Migranten. Besserverdienende und Familien mit Kindern sind weggezogen. Viele Menschen leben daher von Transfereinkommen. Damit bestimmt Armut die Lebensweise und –chancen vieler Menschen.“ Ilse Wolter, 2007, ehemals QM Reuterplatz, Berlin-Neukölln (Quelle bpb)

659 Soziale Stadt Gebiete insgesamt

Seit dem Start des Förderprogramms bis zum Jahr 2014 wurden insgesamt 659 Nachbarschaften als Soziale Stadt Gebiete ausgewiesen und gefördert. Diese Nachbarschaften liegen deutschlandweit in 390 Städten und Gemeinden. Die Grafik auf der folgenden Seite zeigt deren räumliche Verteilung.

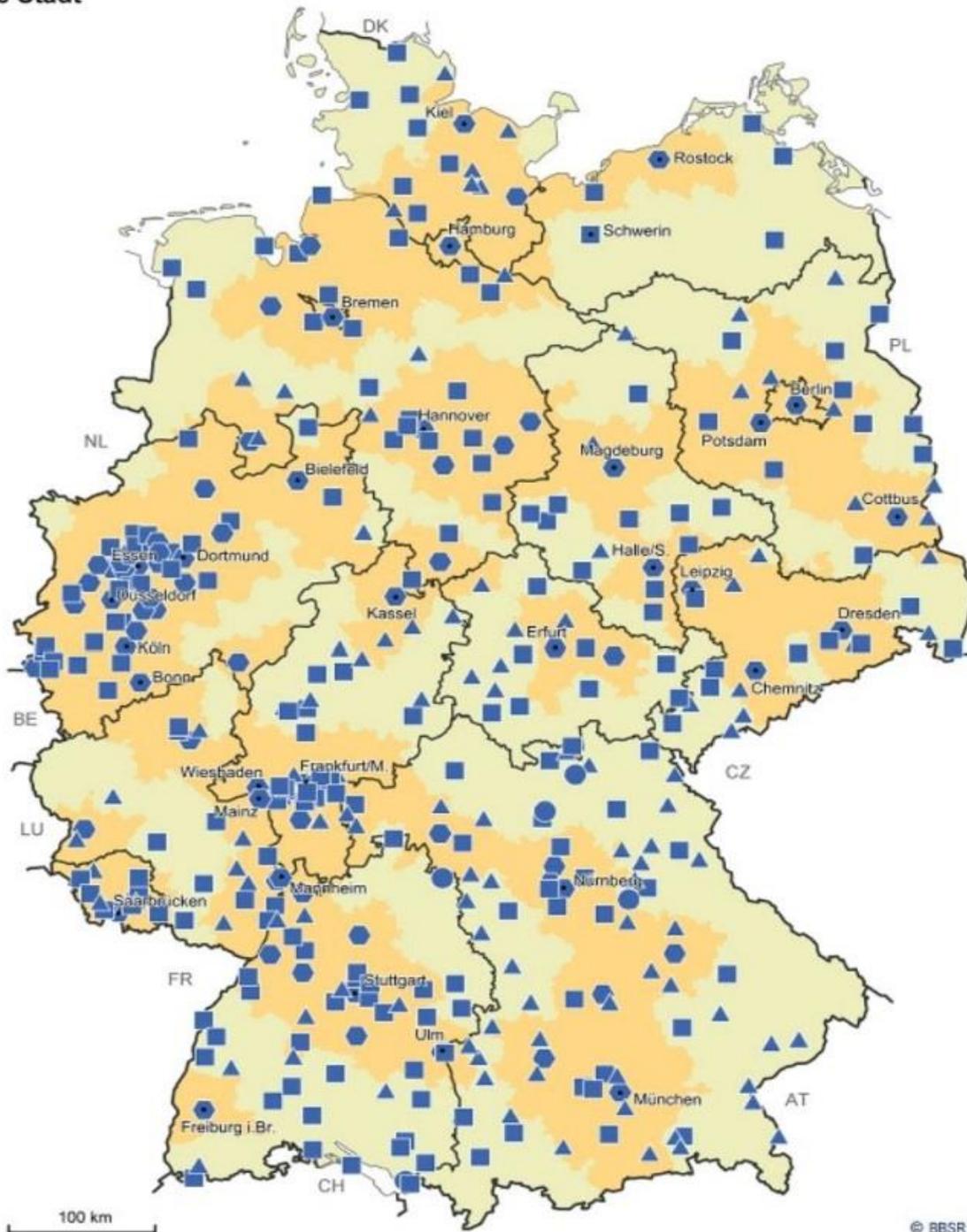


© Karola Warsinsky / Fotolia



© QM Straßenfest / Hans-Jürgen Thoms aus Wolfsburg

Soziale Stadt



© BBSR Bonn 2015

Städte und Gemeinden im Programm Soziale Stadt, Programmjahr 2014

Datenbasis: Städtebauförderungsdatenbank des BBSR
Geometrische Grundlage: BKG, Gemeinden, 31.12.2013

- Großstadt
- Mittelstadt
- ▲ Kleinstadt
- Landgemeinde
- Großstadtreionen
- Gebiete außerhalb von Großstadtreionen

Karte der Städte und Gemeinden im Programm

Quelle: BBSR

Handlungsfelder

Das Soziale Stadt Programm ist querschnittsorientiert. Projekte und Maßnahmen werden demzufolge in unterschiedlichen Fachbereichen umgesetzt. Die folgende Grafik stellt diese dar.



„Angesichts meiner Tätigkeit in Nachbarschaftsprojekten ist [...] wichtig, den Begriff des Bürgers von jenem des Nachbarn zu unterscheiden. Der Schritt vom Bürger zum Nachbarn eröffnet mehr Nähe und ist an engerer Beziehung orientiert.“ Friedrich Reinsch, ehemaliger Anwohner des Stadtteils Schlaatz, Potsdam / ehemaliger Geschäftsführer Verein „Soziale Stadt Potsdam“ (Interview Uni Potsdam)

BMUB, 2015b (eigene Darstellung)

Kultur und Integration im Fokus

Der interdisziplinäre Ansatz der Sozialen Stadt wurde im Programmjahr 2012 bestärkt und hat die soziokulturelle Dimension und die Generationengerechtigkeit weiter in den Vordergrund gerückt. Es werden vermehrt Projekte gefördert, die ein familienfreundliches und altersgerechtes Wohnumfeld schaffen und allen Bevölkerungsgruppen, besonders Menschen mit Migrationshintergrund, Chancen zur Teilhabe geben. Mit Festen und Aktionen kann die Bevölkerung ihre Kultur und Kunst leben und einander kennen lernen. Das Wirken im Quartier soll zu einer stärkeren Identifikation mit dem Wohnort und zu einem Verantwortungsbewusstsein führen. Auch offene Freizeitangebote, zum Beispiel Sportgruppen, vernetzen die Anwohnerschaft und fördern außerdem die Gesundheit.

Sanierung und wirtschaftliche Aktivitäten

Überdies hinaus gilt das Hauptaugenmerk weiterhin der Sanierung und Modernisierung von Wohnungen und anderen Gebäuden, wie z.B. Bürgerhäusern oder Jugendeinrichtungen. Durch diese städtebaulichen Investitionen wird das Wohnumfeld aufgewertet und gleichzeitig Bewohnerinnen und Bewohner motiviert, selber im Stadtteil aktiv zu werden.

Die Arbeitsplatzlage verbessern

Neben ehrenamtlichen Tätigkeiten ist die Arbeitsplatzlage im Quartier von hoher Bedeutung. Um die lokale Wirtschaft anzukurbeln und Jobs zu schaffen, werden Unternehmensgründungen und Gewerbeansiedlungen gefördert. Generell stehen die Handlungsfelder nicht für sich alleine, sondern lehnen aneinander an und bestärken sich gegenseitig in ihren positiven Effekten. Auch das Soziale Stadt Programm wird nicht isoliert betrachtet, sondern soll mit weiteren Förderprogrammen gekoppelt werden,

um ein möglichst integriertes Vorgehen zu ermöglichen. Das Projekt der DUH setzt Grün- und Freiflächen in den Fokus. (BMUB, 2015b)

„[D]ie Frage, welche Bevölkerungsgruppen wieviele Grünflächen in welcher Qualität zur Verfügung haben, geht kaum systematisch in die Überlegungen zur Stadtentwicklung mit ein.“

(DUH 2009: 27)

Mittelpunkt im Projekt „Grünflächen in der Sozialen Stadt“ ist das Handlungsfeld Umwelt

Soziale Stadt Gebiete sind oft vermehrt von Verkehrs- und Umweltbelastungen betroffen. Hierzu gehören Autoabgase, Lärm von Verkehrsstraßen oder verschmutzte Böden. Außerdem sind vorhandene Grün- und Freiflächen häufig nicht entwickelt oder nicht der Bevölkerung zugänglich gemacht. Im Handlungsfeld Umwelt sollen neue Flächenangebote geschaffen, verkehrsberuhigte Straßenzüge geplant oder Flächen entsiegelt und begrünt werden. (BMUB, 2015b)

In vielen Projektgebieten der Sozialen Stadt werden die vielfältigen positiven Auswirkungen von Grün auf die Luftqualität, die Gesundheit der Menschen, das Wohlbefinden der Anwohnerschaft und die soziale Entwicklung im Wohnumfeld noch nicht zu genüge ausgeschöpft. Deswegen stellt das Projekt der Deutschen Umwelthilfe die Grünflächen in den Mittelpunkt.



© Drachenplansche / QM Hellersdorfer Promenade

Besondere Strategie – Quartiersmanagement vor Ort

Wenn Gemeinden oder Städte Programme starten, sitzen die Verantwortlichen oft weit weg vom eigentlichen Geschehen. Wichtige zwischenmenschliche Verbindungen werden erschwert aufgebaut und relevante Informationen können untergehen. Deswegen ist der Einsatz von Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartnern im Stadtteil, dem Quartiersmanagement, ein herausragendes Merkmal der Sozialen Stadt.



© QuartiersmanagerInnen / QM Nordstadt, Dortmund

Gebietsbeauftragte unterstützen den Ablauf des Programms und führen die unterschiedlichen Aktionen und Initiativen zusammen. Eine wichtige Aufgabe vom Quartiersmanagement-Team ist es, die Bewohnerinnen und Bewohner über Maßnahmen zu informieren und zu einer Beteiligung zu motivieren. Auch sollen sie vorhandenes bürgerschaftliches Engagement, Einrichtungen und freie Träger im Quartier integrieren und untereinander vernetzen. Die Quartiersmanagerinnen und Quartiersmanager werden wiederum von sogenannten Quartiersräten beraten. Diese setzen sich aus gewählten Vertreterinnen und Vertretern der Anwohnerschaft und öffentlichen Einrichtungen der Nachbarschaft zusammen. Sie bestimmen außerdem über die Verwendung der Fördergelder mit. (SenStadtUm Berlin 2014: 11f)

Zusammenfassung – Der Bezug zum Projekt Grünflächen in der Sozialen Stadt

In den Projektgebieten des Programms Soziale Stadt ist die Notwendigkeit für ein Handeln im Quartier bereits bestätigt. Maßnahmen werden geplant oder sind umgesetzt. Viel zu selten werden jedoch bisher die Potenziale der Frei- und Grünflächen berücksichtigt. Wenige Quartiere verfügen über ein übergreifendes Grünkonzept, das unterschiedliche Projektansätze zusammenführt.



© Seifenblasenballet / QM Hellersdorfer Promenade

Das Thema Grün in der Quartiersentwicklung wird nicht isoliert betrachtet, sondern mit weiteren Handlungsfeldern verknüpft. Überschneidungen gibt es, je nach Ansatz der Teilprojekte, mit der Gesundheitsförderung, der Partizipation, der Bildung im Quartier oder der Schaffung von Freizeitangeboten und dem sozialem Zusammenhalt. Dies kann z.B. durch Urban Gardening oder Naturerfahrungsräume geschehen.

Die Gebietsbeauftragten des Quartiersmanagements sind neben den Bewohnerinnen und Bewohnern die Experten für ein bestimmtes Wohngebiet und haben Möglichkeiten neue Konzepte zu initiieren. Sie wirken direkt im Quartier und sind Mittler zwischen der jeweiligen Stadt, den Anwohnerinnen und Anwohnern, Verbänden, Vereinen, Initiativen und weiteren Akteuren. Genau aus diesem Grund sind sie auch ideale Partner, um das Potential der Frei- und Grünflächen unter Beteiligung der Anwohnerschaft zu identifizieren und zu nutzen. Natürlich gibt es auch vergleichbare erfolgreiche Quartiersentwicklungen benachteiligter Gebiete, die nicht Teil der Soziale Stadt-Förderkulisse sind.



Quellenverzeichnis

Bundeszentrale für politische Bildung (bpb), 2007, Politik/Stadt und Gesellschaft: Drei Fragen an Ilse Wolter. URL: <http://www.bpb.de/politik/innenpolitik/stadt-und-gesellschaft/64449/interview> [abgerufen am 17.8.2015].

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR), 2015: Grafik „Städte und Gemeinden im Programm Soziale Stadt, Programmjahr 2014“.

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB), 2015a: Städtebauförderung 2015, Anwenderhinweise zu den Förderprogrammen.

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB), 2015b: Soziale Stadt Programm, Handlungsfelder der Sozialen Stadt. URL: http://www.staedtebaufoerderung.info/StBauF/DE/Programm/SozialeStadt/Programm/Handlungsfelder/Inhaltlich/inhaltlich_inhalt.html?nn=766208 [abgerufen am 10.8.2015].

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt (SenStadtUm) Berlin, 2014: Soziale Stadt Berlin - Programmleitfaden des Berliner Quartiersmanagements.

Toleranz bedeutet gute Nachbarschaft. Interview mit Friedrich Reinsch. In: Umstrittene Bürgerschaft : Grenzen, Identitäten und Konflikte, Heinz Kleger (Hrsg.), Universitätsverlag Potsdam 2011, S. 27-32.

Kontakt:

Beatrice Lange
Projektassistentin Kommunaler Umweltschutz
Deutsche Umwelthilfe e.V.
E-Mail: lange@duh.de
Fritz-Reichle-Ring 4
78315 Radolfzell
Tel.: 07732 / 99 95 – 373

Dieses Projekt wird gefördert von:



Bundesministerium
für Umwelt, Naturschutz,
Bau und Reaktorsicherheit



Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den AutorInnen